

eine möglichst zuverlässige Biographie J. G. Wincks zu liefern, während die damit zusammenhängende kunstgeschichtliche Würdigung in den Hintergrund getreten ist. Eine chronologisch geordnete Folge von 68 Urkunden am Ende des Textes verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Den Hauptteil des Buches nimmt ein ausführlicher Werkkatalog ein, aus dem man auch die vornehmlich im Zweiten Weltkrieg untergegangenen Objekte und die nach Meinung des Verfassers falschen Zuschreibungen entnehmen kann. Hier mußte der Verfasser fallweise auf Beschreibungen von H. Dreyer, a. a. O., zurückgreifen. Zu den erhaltenen Hauptwerken J. G. Wincks zählen das sicher 1758 vollendete Deckenfresko und das Altarbild in der Schloßkapelle zu Liebenburg/Kr. Goslar und die in den Jahren von 1762 bis 1765 gemalten Gewölbefresken in der ehemaligen Jesuitenkirche St. Maria Immaculata zu Büren in Westfalen. Leider hat der Verfasser hier der architektonischen Einbindung der Bildkompositionen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wie vom Rezensenten in seinem Aufsatz über die Schloßkapellen von Kurfürst Clemens August als Fürstbischof von Hildesheim (in: *Das Münster*, 17/1964, S. 310, Anm. 22) bereits knapp angedeutet, diente das Perspektiv-Traktat des Laienbruders der Gesellschaft Jesu, Andrea Pozzo (1642—1709), unter dem Titel: „*Perspectiva pictorum et (atque) architectorum*“ als Vorlage. Dieses Traktat wurde ab 1706 zu Augsburg in einer lateinisch-deutschen Ausgabe aufgelegt. Das Studium des Werkes von Bernhard Kerber über Andrea Pozzo (Berlin—New York 1971) hätte dem Verfasser sicher den Weg weisen können, sich eingehender mit den Methoden A. Pozzos für die Übertragung von Architekturvorlagen in die Freskomalerei bei unterschiedlichsten Decken- und Gewölbeformen zu befassen. Eine Gegenüberstellung der Kupferstichvorlagen A. Pozzos mit den Fresken J. G. Wincks, vor allem bei seinen Werken in Liebenburg und in Büren, würde einen instruktiven Einblick in den Arbeitsprozeß des Meisters bieten, zumal er zu den wenigen Freskanten des Spätbarocks zählt, die der Einbeziehung von Architekturmotiven noch eine größere Bedeutung im Bildaufbau zuerkannt hatten. Meist dominierten damals Landschaft und hellblauer Himmel mit lichtem Gewölk im Fresko, während Architekturdarstellungen nur noch als theatralisch empfundene „Versatzstücke“ in die malerisch aufgefaßte Bildkomposition eingebunden wurden.

Bei der Vorstellung der einzelnen Objekte im Werkverzeichnis bedauert man das Fehlen von detaillierten Angaben, aus denen hervor geht, ob und in welchem Umfang spätere Übermalungen und Restaurierungen erfolgten oder ob man Repingnierungen an einigen Stellen bei Fresken vorgenommen hat. Beispielsweise sind die drei Deckenfresken in der ev.-luth. Kirche zu Mehrum/Kr. Peine nach 1945 in größerem Umfang restauriert worden (vgl. *Niedersächs. Denkmalpflege Bd. I*, 1953/54, Hildesheim 1955, S. 82). In diesem Zusammenhang sei noch bemerkt, daß man sich gern einige farbige Detailaufnahmen gewünscht hätte, aus denen man die Pinselführung von J. G. Winck eindeutig ablesen könnte, wie es vorzüglich in dem Buch von L. Windstoßer und N. Stoffels: „*Martin Knoller. Seine Kuppelfresken in der Abteikirche Neresheim*“ (Neresheim 1976, S. 52, 62, 65, 76, 84, 85 u. ö.), vorgenommen wurde.

Der Ikonographie hat der Verfasser erfreulicherweise besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jedoch ist bei den vier Tafelbildern in der Schloßkapelle zu Söder bei Hildesheim zumindest eine Berichtigung notwendig. Der hl. Johannes von Nepomuk, der 1729 kanonisiert wurde, ist vom Verfasser mit dem hl. Franz Xaver verwechselt. Typisch für den hl. Johannes von Nepomuk sind seine

geistliche Gewandung, die Attribute und im Bildhintergrund die Karlsbrücke zu Prag bei dieser Darstellung, so daß eine Verwechslung kaum möglich sein dürfte. Ohne überzeugende Begründung ist diese Tafelbildreihe dem Meister abgeschrieben; eine erneute Überprüfung anhand sorgfältiger Auswertung der Archivalien, namentlich im Pfarrarchiv zu Henneckenrode, erscheint unabdingbar.

Die Bilddokumentation schließt auch die untergegangenen Werke ein, so u. a. auch die Malereien J. G. Wincks im Rittersaal des Hildesheimer Domes, die neben seinen Schöpfungen in Liebenburg und Büren zu den Hauptwerken dieses Meisters zählten. Als ein gravierender Mangel muß leider konstatiert werden, daß namentlich die meisten Farbtafeln auf zwei gegenüberliegende Seiten verteilt sind, so daß durch den Falz ihre Einheitlichkeit einschließlich eines geringfügigen Substanzverlustes unterbrochen ist. Hätte man bei diesem, mit erheblichem Aufwand hergestellten Buch sich nicht zu einigen Faltafeln entschließen sollen? Vor allem das Liebenburger Deckenfresko hätte dann unvermindert in seiner Gesamterscheinung das Leben, Leiden und die Verherrlichung des römischen Märtyrerpapstes Clemens Romanus ausgestrahlt, des Namenspatrons des kunstfördernden Bauherrn Kurfürst-Erbischof Clemens August, Herzog in Bayern, als Fürstbischof von Hildesheim (1724—1761). Diese J. G. Winck-Monographie, die mit finanzieller Unterstützung des Bischöflichen Generalvikariats zu Hildesheim erschienen ist, bildet trotz vorgenannter Mängel eine wichtige Grundlage für die noch ausstehende Bearbeitung des Norddeutschland umfassenden Bandes im Rahmen des von Hermann Bauer und Bernhard Rupprecht mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft begonnenen Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, von dem bisher zwei Bände aus dem bayerischen Kunstraum vorliegen.

Hans Reuther

*Oberschelp, Reinhard: Niedersachsen 1760—1820. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur im Land Hannover und Nachbargebieten, 2 Bände, Hildesheim: Lax-Verlag 1982, zusammen 758 Seiten, 16 schwarz-weiß Abb. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit Bd. 4), ISBN 3-7848-3418-3, DM 118,—.*

Die Arbeit Oberschelps verdient Anerkennung: 200 000 Druckseiten hat er durchgearbeitet: das „*Hannoversche Magazin*“ und dessen Beilage, die „*Hannoverschen Anzeigen*“. Da er die Arbeit erst 1977, wie er im Vorwort schreibt, begonnen hat, sie aber bereits 1982 im Druck vorlag: eine imponierende Leistung!

Und trotzdem ist man nicht ganz zufrieden. Man hätte gern gewußt warum er gerade diesen Zeitraum, zumindest für das Anfangsdatum, gewählt hat. Wegen des Regierungsantritts Georgs III.? Auch der Titel „*Niedersachsen*“ ist sehr anspruchsvoll: z. B. das sehr nahegelegene Fürstbistum Hildesheim ist äußerst stiefmütterlich behandelt, wenn man den Titel ernst nimmt. Die bis zuletzt, bis 1803, starke Stellung des Domkapitels ist nicht beachtet worden. Zwar wird die Feuerversicherung erwähnt, nicht aber — und sind sie weniger wichtig? — die fürstbischöfliche Hebam-

menordnung, die Witwenkasse. Merkwürdig ist, daß die beiden letzten Hildesheimer Fürstbischöfe, Friedrich Wilhelm von Westphalen und Franz Egon von Fürstenberg (1763—1825!), im Register fehlen. Wo soll man diese benachbarten Landesherren suchen? — Unter „Hildesheim (Stadt)“ kommen zwar Michaeliskloster und Michaeliskirche vor. Wo ist etwas ausgesagt über das Hl.-Kreuz-Stift oder über die Abtei St. Godehard? Wo finden wir das Sültekloster? — Oberschelp sagt selbst: „Er möchte keineswegs behaupten, dabei [bei seiner Zusammenstellung] alles Interessante erfaßt zu haben“; doch Steuerwald, Gronau, Bockenem . . . alles durch das große Sieb gefallen . . . oder nicht in den beiden Magazinen vorhanden? Die Arbeit nähme man mit weniger Erwartungen in die Hand, wenn der Titel nicht zuviel verspräche.

Schließlich ist Kurhannover bzw. das Königreich Hannover nicht Niedersachsen (was immer man darunter verstehen mag). Auch Kurioses ist formuliert: „Die Lebensumstände der Menschen waren außerordentlich unterschiedlich, ungleich wie die Erfolge der Teilnehmer einer Lotterie — abgestuft vom Hauptgewinn über kleinere Gewinne bis zu zahlreichen Nieten.“ Adel und höheres Beamtentum = Hauptgewinn, die Masse der körperlich schwer arbeitenden, sich abrackernden Bevölkerung = . . . Nieten? Ja, es bleiben viele Fragezeichen nach der Lektüre der Arbeit. Trotzdem soll anerkannt werden, daß für Kur- bzw. das Königreich Hannover ein interessantes Nachschlagewerk entstanden ist.

*Friedrich Eymelt*